

Liebe Gemeinde

Stell dir vor/stellen Sie sich vor: Du benutzt dein Handy → Handy in Hand nehmen. Du siehst hunderte „Freunde“, tausende Likes. Wir sind in der heutigen Welt vernetzter als jede Generation vor uns. Und doch fühlen sich viele Menschen heute einsam. Wir teilen unsere Bilder, unsere Erfolge, unsere Ferien. Aber teilen wir auch unser Leben?

Der Text aus Apostelgeschichte 4 führt uns in eine Zeit zurück, in der „Teilen“ kein Button unter einem Video war, sondern eine radikale, wunderschöne Lebensform. Wir bekommen Einblick in das Herz der Urgemeinde. Das ist kein veralteter Bericht, der vor 2000 Jahren erzählt wurde und uns heute nichts mehr zu sagen hat. Diese Menschen haben damals die Welt verändert, weil sie in ihrer Gemeinschaft vieles auf den Kopf gestellt haben.

Ich lese aus Apostelgeschichte 4,32-37 (Übersetzung Basis-Bibel):

³² Die ganze Gemeinde war ein Herz und eine Seele. Keiner betrachtete etwas von seinem Besitz als sein persönliches Eigentum. Vielmehr gehörte alles, was sie hatten, ihnen allen gemeinsam. ³³ Mit grosser Kraft traten die Apostel als Zeugen dafür auf, dass Jesus, der Herr, auferstanden war. Gottes Gnade war unter ihnen in reichem Mass spürbar. ³⁴ Keiner von ihnen musste Not leiden. Wer Grundstücke oder Häuser besass, verkaufte diese und stellte den Erlös zur Verfügung. ³⁵ Er legte das Geld den Aposteln zu Füssen. Davon erhielt jeder Bedürftige so viel, wie er brauchte. ³⁶ So machte es auch Josef, ein Levit, der aus Zypern stammte. Die Apostel nannten ihn Barnabas, das bedeutet: der Tröster. ³⁷ Josef verkaufte einen Acker, der ihm gehörte. Den Erlös stellte er der Gemeinde zur Verfügung und legte ihn den Aposteln zu Füssen.

Das sind ganz starke Worte! «Die ganze Gemeinde war ein Herz und eine Seele. Keiner betrachtete etwas von seinem Besitz als sein persönliches Eigentum. Vielmehr gehörte alles, was sie hatten, ihnen allen gemeinsam.» (V. 32)

Wenn die Bibel von „einem Herzen und einer Seele“ (psyche) spricht, dann meint sie keinen faulen Kompromiss. Es bedeutet nicht, dass alle dieselbe Meinung zu jedem Thema hatten. Es beschreibt eine tiefe, vom Geist Gottes geschenkte Verbundenheit.

Warum fällt uns das heute oft so schwer? Weil wir vom Individualismus durchdrungen sind. Unser inneres Motto lautet oft: „Mein Haus, mein Auto, mein Job.“ Viele haben Angst, zu kurz zu kommen. Viele haben Angst, Privilegien zu verlieren. Wir können diese Ängste hautnah im jetzigen Abstimmungskampf verfolgen. In der Urgemeinde passierte etwas Revolutionäres: Das „Mein“ wurde durch das „Unser“ ersetzt. Und das passierte, weil sie alle auf dasselbe Zentrum schauten: auf den auferstandenen Jesus Christus.

Wenn wir alle auf dasselbe Zentrum blicken, wird die Gemeinschaft gestärkt. Denken wir an ein Orchester oder an eine Brassband. Jedes Instrument klingt anders. Aber weil alle auf denselben Dirigenten hören und sich aufeinander einlassen, einander zuhören, Gemeinschaft üben, entsteht eine wunderbare Musik.

So ist es auch in Gemeinschaften: Du, lieber Samuel, du hast uns erzählt, was du als Kind im Toggenburg erlebt hast: Wenn Not am Mann war, haben einfach alle zusammengeholfen. Da wurde nicht lange gefragt, sondern angepackt.

Was ist der Kern der ersten Christen in Jerusalem?

«Mit grosser Kraft traten die Apostel als Zeugen dafür auf, dass Jesus, der Herr, auferstanden war. Gottes Gnade war unter ihnen in reichem Mass spürbar.» (V.33)

Hier liegt das Geheimnis: Sie verkünden den auferstandenen Jesus Christus. Sie sind eine Gemeinschaft, die praktisch hilft. Das Hören auf Gottes Wort und das Verkündigen gehören untrennbar zusammen. Die Worte der Urgemeinde hatte deshalb so viel Kraft, weil die Menschen in Jerusalem an ihrem Lebensstil sehen konnten: Das, was die da glauben, verändert ihr Verhalten fundamental! Das war attraktiv, anziehend!

«Gottes Gnade war unter ihnen in reichem Mass spürbar.»

Wenn wir hier im Gottesdienst beten, auf Gottes Wort hören, Lieder singen, ist das unser Zeugnis der Auferstehung Jesu. Wir feiern hier keinen toten Religionsgründer. Wir feiern einen lebendigen Herrn, der uns hier und heute begegnet!

«Keiner von ihnen musste Not leiden. Wer Grundstücke oder Häuser besass, verkaufte diese und stellte den Erlös zur Verfügung. Er legte das Geld den Aposteln zu Füssen. Davon erhielt jeder Bedürftige so viel, wie er brauchte. (Verse 34 und 35)

Wenn man das liest, kann man erschrecken. Müssen wir jetzt alle unsere Wohnungen und unser Haus verkaufen? Nein, das war kein befohlener christlicher Kommunismus. Das Recht auf Privateigentum wurde nicht abgeschafft, und es wurde auch nicht alles willkürlich auf einen Schlag verteilt. Es war eine völlig freiwillige Reaktion aus Liebe.

Es ging darum, hinzusehen, wo echte Bedürfnisse da sind. Es geht nicht nur ums Portemonnaie. Es geht um eine Haltung des Herzens, die begreift: Alles in meinem Leben ist letztlich ein Geschenk Gottes. Mein Leben, meine Gesundheit, meine Finanzen, meine Gaben.

Und weil es ein Geschenk ist, dürfen wir eine gesunde Balance leben:

- Wir können teilen und geben, wo andere Mangel leiden.
- Wir dürfen uns selbst aber auch etwas gönnen! Gott freut sich, wenn wir seine guten Gaben geniessen.
- Und wir müssen auch annehmen können. Uns helfen lassen, wenn wir selber mal schwach sind oder Hilfe brauchen. Das ist für manche von uns gar nicht so einfach. Mir zumindest fällt es schwer, Hilfe anzunehmen.

Geben kann ganz praktisch werden: Wenn du merkst, dass es jemandem nicht gut geht, musst du keine grossen Probleme lösen. Manchmal reicht es, hinzugehen und zu fragen: „Ich sehe, dass dich etwas bedrückt. Darf ich für dich beten?“ Dieses füreinander Beten, dieses geistliche Anteilnehmen, kostet kein Geld, aber es verbindet unsere Herzen mit der Kraft des Himmels.

Zum Schluss stellt uns Lukas noch ein konkretes Vorbild vor: Josef, ein Levit aus Zypern. Sein Name Barnabas ist Programm, er heisst «Sohn der Ermutigung». Die Liebe Christi war in ihm so stark geworden, dass er seinen Acker verkaufte und das Geld den Aposteln zu Füssen legte. Er wurde zum Ermutiger.

Wenn wir in der Apostelgeschichte weiterlesen, Apostelgeschichte 5,1-11, sehen wir, dass es auch Gegenbeispiele gab. Es ist eine düstere Geschichte. Hananias und Saphira ein Ehepaar, verkauft seinen Besitz und bringt einen Teil des Geldes zur Gemeinde. Es tut aber so, als wäre es der gesamte Erlös. Es wollte den Ruhm. Sie wollten bewundert werden, weil sie so radikal und grosszügig waren. Aber sie wollten den Preis dafür nicht zahlen. Als Petrus sie mit der Wahrheit konfrontiert, sterben beide nacheinander auf der Stelle. Die Sünde war nicht der Geiz, sondern die Heuchelei. Sie wurden nicht gezwungen, ihren Besitz zu verkaufen. Petrus sagt es ganz deutlich: Sie hätten das Land behalten können. Auch nach dem Verkauf durften sie mit dem Geld tun, was sie wollten. Es gab keine Pflicht, alles

abzugeben. Ihr Vergehen war der bewusste Versuch, die Gemeinde und den Heiligen Geist zu täuschen. Sie wollten fromm, opferbereit und heilig wirken, während ihr Herz an der eigenen Sicherheit hing. Sie wollten Gott benutzen, um ein glänzendes Image zu bekommen.

Warum ist diese Geschichte so radikal? Weil sie uns zeigt: Bei Gott geht es nie um die Fassade, sondern immer um das Herz. Hananias und Saphira wollten, dass die Gemeinde sie für supergeistlich hält. Aber die Gemeinde Christi lebt von der Echtheit.

Gott verlangt von uns keine Perfektion und auch nicht, dass wir unser ganzes Erspartes abgeben. Was er aber sucht, ist Ehrlichkeit.

Barnabas zeigt uns, wie Nachfolge Jesu ganz praktisch aussieht. Er handelte einfach aus einem berührten Herzen heraus.

Wie können wir so im Alltag leben? Wie bringen wir diesen Geist der Urgemeinde in unseren Alltag in unsere Dörfern, in die Familien, in die Arbeit?

Wir haben uns als Team eine ganz praktische Aktion für euch alle überlegt. Nach dem Gottesdienst kann jede/r von euch beim Ausgang ein Zetteli ziehen. Darauf steht eine kleine, ganz konkrete Aufgabe für die nächsten Tage. Niemand wird kontrollieren, was du gezogen hast. Es ist ein persönlicher Impuls für dich, um den Geist der Urgemeinde mitten in deinen Alltag zu tragen. Auf den Zetteln stehen ganz einfache, alltagsnahe Dinge. Zum Beispiel:

- Mache jemandem ein ehrliches Kompliment!
- Lass beim Einkaufswagen einfach mal den 2-Fränkler drin – als Geschenk für den Nächsten.
- Lass im Verkehr rücksichtsvoll den anderen Autofahrern den Vortritt.
- Oder ganz tiefgehend: Kläre eine Unstimmigkeit, die du mit einer Person hast, oder vergib jemandem, der dir Unrecht getan hat.

Lasst uns eine Gemeinde sein, die nicht nur sonntags von der Liebe redet, sondern die unter der Woche den Unterschied macht. Lasst uns einander ermutigen, füreinander beten, einander beschenken und uns beschenken lassen. Denn der auferstandene Jesus ist mitten unter uns. Und er hilft uns dabei! Wagen wir es immer wieder!

Amen.